Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 48 — 1903 Schweizerische 26. November

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Eine Weile des Nachdenkens über unsere Seele. — Ein Kaiserwort Die Mainzerschule. — Der italienische Katholikentag zu Bologna vom 10. bis 12. November. — Inländische Mission.

Eine Weile des Nachdenkens über unsere Seele.

Eine homiletisch-philosophische Betrachtung für die Allerheiligen- und Allerseelenzeit.

(Fortsetzung.)

Alles was wir bis jetzt betrachtet haben, drängt schliesslich auf drei hohe, grosse und siegesfrohe Gedanken heraus: Die Seele kann nach dem Tode bleiben, die Seele will nach dem Tode bleiben, die Seele bleibt wirklich nach dem Tode — sie ist unsterblich.

Die Seele bleibt nach dem Tode des Menschen. Wenn wir unter der Führung der Naturforscher der Neuzeit in die Welt hineinblicken, so überzeugen wir uns von der Tatsache: mitten unter allen Veränderungen und Zerstörungen in der Natur geht nichts, nicht das kleinste Atom, nicht das kleinste wirkliche Stäubchen, gar keine Realität, gar keine Kraft ganz unter. Wenn der Chemiker irgend eine Substanz auflöst, zersetzt, so findet er nachher bei genauer Untersuchung alle Stoffe jener zusammengesetzten Verbindung wieder. Ja er kann es mit der Wage nachweisen, dass die aufgelösten und zersetzten Stoffe sogar genau dasselbe Gewicht zeigen, das sie zusammen in dem aufgelösten Körper besassen. Es is uns ebenso nicht unbekannt — dass die Naturforscher auch von einem Gesetze der Erhaltung der Kraft sprechen. Und da sollte in der ganzen grossen herrlichen Welt nur eines untergehen — und zwar das Höchste, das Grösste, das Erhabenste, das es gibt, die Seele, die das ganze Weltall umfasst und zu Gott dem Herrn des Weltalls in den erhabensten Gedanken auffliegt, sie allein sollte untergehen? Der Menschengeist allein sollte vernichtet werden, der während seines irdischen Daseins die Riesenkräfte der Natur im Fortschritt der Wissenschaft und der Industrie beherrscht und zu seinen Zielen geleitet hat, er allein soll untergehen und alles andere bleiben! Dagegen empört sich die gesunde Vernunft. Doch wir müssen diesen Gedanken noch weiter verfolgen. Es ist freilich wahr: nichts geht in der Natur unter. Aber die Dinge werden doch zerstört, aufgelöst in ihre Teile, in ihre Bestandteile, in ihre Atome .... Sie sind nachher nicht mehr dieselben. Die Forscher sagen, die ganze Welt sei veranlagt, einmal aufgelöst, zerstört zu werden, freilich mit der Fähigkeit, wieder eine andere Ordnung zu empfangen. Wenn auch nichts untergeht von Stoff und Kraft, ist es doch nach der Auflösung nicht mehr dasselbe.

Könnte nicht auch die Seele so aufgelöst werden? Nein. Warum nicht? Aufgelöst kann nur das werden, was den Keim der Auflösung in sich selbst trägt. Aufgelöst kann der Mensch werden, das Ineinander von Geist und Leib kann getrennt werden und wird getrennt im Tode, die *Seele aber ist einfach.* Wir brauchen nicht zu wiederholen, was wir schon so oft durch unser Nachdenken während dieser Betrachtung gefunden und betont haben. Die Seele besteht nicht aus kleinsten Teilchen, aus Atomen. Sie ist keine körperliche Kraft, die mit dem Körper sich verliert, oder die nur an einem andern Körper sich betätigt. Sie ist kein blosses niederes Leben oder Lebensprinzip, das an ein Leibliches gebunden ist und nur im Leiblichen seine Bedeutung hat, wie das Pflanzenleben, wie das Lebensprinzip der Tiere. Dieses verliert ebendeswegen mit der Zerstörung der Pflanze oder des Tieres seine Bedeutung voll und ganz und geht unter. Ganz anders verhält es sich mit der Seele. Unsere Seele ist für sich und in sich geistig und einfach. Ich trage in mir das Bewusstsein, das volle, feste, unerschütterliche und klare Selbstbewusstsein —: ich bin dem Wesen nach immer einer und derselbe: *ich* denke, *ich* will, *ich* liebe, *ich* bereue . . . Ich denke *aber auch über mich selbst nach, ich kehre in mein Inneres ein.* Und alles dies ist — so bezeugt es die eigene Erfahrung immer und immer wieder — *ein* geheimnisvolles Ganzes. Das Denken, Wollen, Lieben lässt sich nicht auseinanderlegen wie kleine Teilchen. Auf diese Tatsache kommt jeder, der tiefer denkt und forscht. Dieses eine geistige Denken, Forschen und Wollen beherrscht und ordnet sogar das Sinnliche und zieht es in das eine ungeteilte Ich hinein. Ganz zerstört wird also gar nichts in der Welt. Aufgelöst, verändert, umgestaltet in anderes wird alles das, was man zersetzen, auflösen, zerlegen kann. Die Seele aber kann niemand zersetzen, auflösen, auch nicht der Tod. Denn der Tod ist nur die Teilung von Leib und Geist.

Also bleibt die Seele, so wie sie ist — also bleibt sie als geistiges, denkendes, wollendes, selbständiges, verantwortliches Wesen, also ist sie unsterblich, für sich individuell, persönlich unsterblich. — — Dahin führt das gesunde Denken — *und das gesunde Denken ist eben Wissenschaft.* Nicht wahr? — wenn ihr an Augustinus denkt, in dessen Seelenleben wir vor kurzem eine kleine Weile blickten, könnet ihr euch vorstellen, dass dieser Geist, dieser Charakter mit all seiner Grösse und Liebe — im Tode verflackert — sich auflöst — wie das Schwefelholz, das du entzündest: — eine Flamme —

ein wenig Rauch — ein wenig Kohle — und alles ist vorüber. Der Chemiker mag jetzt die toten Stoffe untersuchen und wägen . . . Nein, das ist unmöglich. — Was ist doch ein Mutterherz. Und was für Arbeiten, Sorgen und Mühen der Liebe, was für Heldentaten trägt und bringt ein Mutterherz hervor. — Und davon soll nichts übrig bleiben — als ein modernder Muskel in vier Brettern verschlossen? — Nein, nein, gegen einen derartigen Gedanken protestiert jedes echte Kindesgefühl, dagegen protestieren die Männerscharen, die am Allerseelentage ernst und sinnend an den Gräbern — einer Mutter lauter wie Gold, oder an der Gruft einer frühe, ja leider allzu frühe — nicht zerstörten sagt ihr — sondern heimgegangenen Gattin stehen. Das ist die Philosophie von Allerseelen. Diese Philosophie hat immer noch in der Menschheit gesiegt. Ja, die neueste wirklich ernste Ethnographie, die vergleichende Völker-Religions- und Sprachforschung findet bei Kulturvölkern aller Zeiten und selbst bei den entartetsten Stämmen der Wilden — — immer wieder in irgend welcher Form den Glauben an die Unsterblichkeit.

Aber wir wollen trotz allem keiner Einrede aus dem Wege gehen.

Man sagt: Die Seele ist in auffälliger Weise abhängig vom Körper. Man denke an die Geisteskrankheiten, an die Folgen der Verletzung des Gehirns oder der Gehirnrinde, an die Begleiterscheinungen im Seelenleben bei gewissen Nervenkrankheiten — an höchst auffällige seelische Sonderbarkeiten, wie z. B. das doppelte Bewusstsein und an vieles ähnliche, das in diese Gebiete einschlägt. *A. M.*

(Schluss folgt.)

Ein Kaiserwort

(Schluss)

2. Auf den ersten Blick erkennt jeder Katholik, dass der protestantische Kaiser in betreff der katholischen Lehre von den Heiligen unrichtig orientiert ist. Die katholische Auffassung hat sich nicht «neben dem Herrn den Himmel ausgeschmückt mit vielen herrlichen Gestalten, die Heilige genannt werden und an die man sich hilfesuchend wendet». Ohne Christus keine Heilige, alle nur durch und aus ihm! Man kann das Verhältnis nicht besser ausdrücken als indem man sagt: Die Heiligen sind Strahlen der «Sonne der Gerechtigkeit» Christus. Sonnenstrahlen sind nicht denkbar ohne Sonne, wohl aber wäre das Umgekehrte möglich. Aber immer sind die einzelnen Sonnenstrahlen, zumal in ihre Einheit aufgelöst, im Spektrum Einseitigkeiten, nicht das volle Licht, weit entfernt die Sonne selbst zu sein. Man weiss ja, es gibt Heilige, die nicht in allem zu bewundern, geschweige denn nachzuahmen sind. Christus aber ist auch als Mensch in allem gut und ideal. Wenn die Heiligen meistens auch rein natürlich gewertet, grösser und die Menschheit fördernder dastehen in ihrem Wirken als die Geistesheroen auf natürlichem Gebiet, so ist ihre Grösse doch wesentlich das Produkt der Gnade Gottes, wie sie Christus gebracht hat.

Aber auch das lassen wir nicht gelten, dass «das alles Nebensache und eitel ist». Es ist vielmehr das höchste was die Welt bietet, wenn man von Christus absieht. Aus diesem ergibt sich denn auch, in welchem Sinne der andere Satz richtig ist: «der einzige Helfer und Retter ist und bleibt der Heiland», über dessen Bedeutung wir mit den hohen Kaiserworten einig gehen.

Die katholische Lehre bringt folgende Stelle aus Meschlers «Leben Jesu» schön zum Ausdruck:

«Der Heiland ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit am Firmamente der Kirche und vereint alles Licht und alle Strahlen geschaffener Vollkommenheit und Güte in sich. Diese Strahlen zerteilen sich nun, indem sie auf diese Erde und in die Seelen fallen und zerstreuen sich, gehen aber nicht verloren. Ein Strahl fällt auf diese, ein anderer Strahl in jene Seele, in den kleidet sie sich; den strahlt sie wieder, und das ist die Eigentümlichkeit ihrer übernatürlichen Schönheit und Heiligkeit. Alle Heiligen zusammen bilden gleich einem herrlichen und unermesslichen Regenbogen das erhabene Bild seiner Schönheit und Majestät, jeder einzelne Heilige aber gibt gleich dem einzelnen Tau- und Regentropfen nur einen Strahl der Zentralsonne wieder. So baut sich die unermessliche und herrliche Zier des Himmels und der Heiligen in wunderbarer Einheit und Mannigfaltigkeit auf. Die Einheit liegt in der Zentralsonne, die Christus ist, die Mannigfaltigkeit spielt in den verschiedenen Gruppen der Heiligen und in jedem einzelnen Teile dieser Gruppen.»

3. Endlich können wir es nicht gelten lassen, dass das der Kern des Christentums sei, wie Christus es uns vorgelebt hat: schafft und arbeitet ohne Unterlass. Wir wollen nicht einmal darauf Gewicht legen, dass Christus vielfach auch gebetet hat, bei ihm war Arbeit Gebet und Gebet Arbeit umgekehrt, wie ja auch der Christ die Arbeit gewissermassen zum Gottesdienst erheben soll. So wertvollund veredelnd Arbeit, besonders geistige Arbeit grosser Talente ist, sie befriedigt und beglückt nicht auf die Dauer. Wenn man das behauptet, so sind es Phrasen, welche durch die Erfahrung widerlegt werden. Darum bewahrt auch die erfolgreichste Arbeit nicht vor Pessimismus, der immer dann eine weite Verbreitung fand, wenn die Religion geschwächt war.

Arbeit ist und bleibt: Strafe, Busse, weiter Disziplin- und Erziehungsmittel und endlich Mittel zum Verdienst, aber alles nur dann, wenn sie in Beziehung zum Ewigen aufgefasst wird. Was auf das Irdische begründet ist, geht den Weg des Vergänglichen, nur was im Uebernatürlichen wurzelt und was der Mensch mit Gott verbunden, also in Liebe tut, das hat bleibenden Wert und kann den Menschen wahrhaft beglücken.

Der Kaiser ahnt das, ohne es völlig klar auszusprechen, wenn er sagt: «Trachtet vor allem darnach, dass, was Ihr vornehmt, möglichst stets zu einer Freude für Eure Mitmenschen werden kann und wo das nicht möglich ist, dass Eure Werke den Mitmenschen wenigstens zu Nutz und Frommen sein mögen, wie unseres Herrn arbeitsreiches und tatenfrohes Leben es stets gewesen.» — Des Herrn Speise aber war es, den Willen des Vaters zu tun und dazu war er gekommen, dass sie das Leben haben und es überreich haben, also Gottes- und Nächstenliebe.

Das ist die höchste Arbeit, die man nicht nur tut, um dem göttlichen Gebot zu willfahren (im Schweisse des Angesichts sollst du dein Brot essen), sondern die direkt auf Gott hinzielt, ihn und seine Gesetze zu ergründen sucht und welche aus Nächstenliebe, welche in der Gottesliebe wurzelt,

uneigennützig und opferfreudig das Wohl der andern fördert. Wenn wir das Gesetz erfüllen: unterwerfet euch die Erde und bereichert sie, dann müssen wir die Gesetze und Kräfte der Natur zu ergründen suchen. Der Menschengeist wagt sich hinaus auf die wogenden Meereswellen, die ihn tragen müssen; der schwache Mensch ist es, der ihnen gebietet. Die trotzigen Bergesriesen müssen ihm ihre Eingeweide öffnen und ihm ihre Kostbarkeiten preisgeben. Jene gewaltige Naturkraft, die Jahrtausende lang nur dazu da zu sein schien, um im Donner ihn zu erschüttern und im Blitz seine Gebilde zu vernichten, hat er soweit ergründet, dass sie ihm das ganze Leben erhellen, erleichtern und verschönern muss. Dadurch gewinnt er Zeit und Kraft, um weiter in die Geheimnisse der Natur einzudringen und über die Fragezeichen nachzusinnen, welche am Ende alles Irdischen uns ins Transcendentale hinüberziehen. Aus seinen Werken können wir durch eifrige Geistesarbeit den Unerfasslichen kennen lernen. Und hier ist trotz aller erbarmenden Offenbarung Arbeit genug für den schärfsten Geist nicht nur ein kurzes Menschenleben hindurch, sondern für eine ganze Ewigkeit. Deshalb ist das Christentum weit entfernt, die Menschen träg und genügsam zu machen, gerade Christi Lehre fordert mit den Talenten zu wuchern. Denn über die Verwendung derselben müssen wir Rechenschaft ablegen und wer allzu quietistisch und vorsichtig sein Talent vergraben hat, dem tönt das serve nequam entgegen und was er einst bekommen, wird ihm noch genommen werden. Anstrengende Kulturarbeit ist erforderlich, um möglichst viel Zeit und Kraft für die Erforschung des Geistigen und Ewigen frei zu machen. Und endlich fragen wir, wer hat das Wort Talent in seinem jetzigen, höheren Sinne umgeprägt? Mögen schwachen Menschen selbst die hohen Tugenden zukommen, dass sie wie jene im Evangelium, Jungfrauen zu heissen verdienen, wenn sie nicht wachsam und jederzeit mit dem Oel versehen sind, welches ihre Lampen ernährt, nützt alles Bitten und Ringen nichts. Trop tard! hat ein französischer Künstler ein Hautrelief von den «törichten Jungfrauen», das er an der letzten Pariser Ausstellung ausgestellt hatte, überschrieben.

Der «in Liebe tätige Glaube» ist also «der Kern des Christenlebens», der nach dem Ewigen und Göttlichen hin arbeitet. Aus der Gotteserkenntnis kommt Gottesliebe und damit Nächstenliebe. Beide fordern angestrengtes Ringen, Selbstverleugnung und Opfer.

Solche Arbeit allein befriedigt wahrhaft, weil sie in einem ewigen Ziel ihren Lohn findet. Lohn? Diese Auffassung ist von Kant und so vielen andern als unwürdig bezeichnet worden. Aber ihre Ansicht von der völligen Selbstlosigkeit der Tugend, welche nur im kategorischen Imperativ ihren Antrieb finde, verkennt erstens völlig die menschliche Natur, die ein reales Ziel ihres Tuns fordert. Dann handelt es sich bei diesem Lohn nicht um einen niedrigen Genuss und endlich besteht derselbe in der unserm Geschlecht gesetzten vollkommensten Entwicklung. Wie der Baum, wenn er nie Früchte trägt, seine Bestimmung nicht erreicht, so der Mensch nicht, so lange er am Irdischen hängt. Gott, dem Urgrund und Ziel des All, zuzustreben und ihm so nahe zu kommen, als es dem Kreatürlichen vergönnt ist, das ist unsere Vollendung und unsere Bestimmung. Dahin muss unser aller Arbeit zielen.

Selbst Harnack muss gestehen (Wesen des Christentums p. 76): «Nein, wir leben nicht so viel als wir arbeiten, sondern so viel wir uns der Liebe anderer erfreuen und selbst Liebe üben . . . Arbeit ist ein schätzenswertes Ventil, welches wir brauchen gegenüber grösseren Nöten; aber sie ist an und für sich kein absolutes Gut und wir können sie nicht mit unseren Idealen zusammenstellen. Aehnliches gilt von dem Kulturfortschritt . . . . Wenn man älter geworden ist und tiefer ins Leben sieht, findet man sich, wenn man überhaupt eine innere Welt besitzt, durch den Kulturfortschritt nicht gefördert. Man findet sich vielmehr an der alten Stelle und muss die Kräfte aufsuchen, die auch die Vorfahren aufgesucht haben. Man muss sich heimisch machen im Reiche Gottes, des Ewigen und der Liebe.»

Wie die gewaltige, ebenso zum Verderben wie zum Nutzen uns gereichende Naturkraft der Elektrizität dadurch uns förderlich und dienstbar wird, dass wir durch die rechte Verbindung zwischen derjenigen in der Erde und der in der Luft befindlichen einen geordneten Strom herstellen, so können die mächtigen Kräfte des Menschengeistes- und -Willens durch lebendige Verbindung mit der göttlichen Kraft in der Höhe zum Heile führen.

Als mich vor zirka vier Wochen die zitierte Kaiserrede veranlasste, diesen Aufsatz zu schreiben, da nötigte mich dazu namentlich die stets mehr sich befestigende Ueberzeugung, dass man heute den Wert und das Wesen der Persönlichkeit vielfach unrichtig schätze. Wenn ich mir auch klar zu sein glaubte, war ich jedoch nicht sicher, ob nicht viele Leser denken werden, man könne die Persönlichkeit, die Individualität nie hoch genug schätzen, und ob man anderseits nicht einwenden werde, man habe bei dem Begriff der Persönlichkeit ja stets die für uns gegebene Einschränkung der objektiven Wahrheit, des Strebens nach typischem Charakter und Eingliederung in die Universalität (Kirche und Staat etc.) gemacht.

Wenn etwas dem gegenüber mich in meiner Ueberzeugung noch mehr befestigen könnte, so ist es ein eben erschienener Aufsatz in dem neuesten Heft **„Die Zukunft“** von Maximilian Harden vom 14. November, betitelt «Das Laster (!) der Persönlichkeit» von Willy Pastor. Es werden dort besonders der Philosoph Max Stirner «Der Klassiker des Kultus der Persönlichkeit», der in seinem Werk «Der Einzige und sein Eigentum» dem Kult Methode gegeben habe und Nietzsche verantwortlich gemacht für diese verderbliche Ueberschätzung. Es ist bekannt, wie geringschätzig der Philosoph der Herrenmoral die Herdeninstinkte der Allzuvielen verspottete.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, wie in Zeiten grosser Leistungen die Individuen viel weniger hervortraten und gefeiert wurden, gewissermassen als «Repräsentanten» der Zeitbestrebungen, als «gewissenhafte Verwalter, ehrliche Makler und wie man's nennen will», galten, selbst die Männer der Renaissance. «So kann man selbst bei Michelangelo nur bewundern, mit welcher Kraft er seine Persönlichkeit gezwungen hat, um die ganze Gewalt seines Genies der Sache zu weihen.» «Das Gegenbeispiel ist die moderne Malerei. Da ist kein Maler noch so klein, er möchte gern persönlich sein. Wir kennen sie zur Genüge, die Kuriositätenkabinette, die so entstanden, die Jahrmarktsbuden der Kunstaustellungen, wo sie sich heiser schreien in Farben, um nur auf Augenblicke die Kirmessbummler zu fesseln» . . . «In der gepriesenen Renaissance waren die Maler nicht so erpicht auf Originalität, aber ihr selbstlos langsames Schaffen, das sich tausendfach am gleichen sujet versuchte, hat es zu einem Tizian gebracht.» Im weitern wird hervorgehoben, wie in dem eigentlichen Glanzgebiet der Neuzeit, den exakten Wissenschaften und der Technik sozusagen alles Persönliche zurücktrete. (Das kann freilich weniger auffallen, weil das zum Teil in der Sache gelegen ist. D. E.)

«Wollten die Vielzuvielen sich die Mühe geben, das grosse Buch der Naturgeschichte und Naturentwickelung gewissenhaft zu lesen, so würden sie die überraschende Entdeckung machen, dass die tierischen Arten hienieden nie Grösseres leisteten, als wenn sie sich willig der Macht eines Herdentriebes hingaben; das Leben der Einzelwesen musste aufgehen in diesem einen Trieb, der so über die einzelnen Gattungwesen, ja, über die ganze Art hinausgreifen konnte. Und ferner: wenn an diesem Erdorganismus ein Artenorgan verkümmern sollte, so zeigte das beginnende Erlöschen des Stammes sich an in starken Individualisierungsgelüsten.»

Wir heben noch Anfang und Schluss des Artikels hervor: «Persönlichkeit: das Wort ist Fanfare geworden. Ein Philister scheint jeder, den der Klang nicht berauscht, und ein Frevler, der ihn zu lästern wagt. Aber es wäre wahrlich nicht das erste Mal, dass Fanfaren zu einer schlechten Sache riefen; und wenn wir sehen, dass es hier einer fast ruchlos schlechten Sache entgegengeht, dann wollen wir uns nicht bang machen lassen vor der Frevlerschande und die Fanfare unterbrechen.»

«Eine mächtige Bewegung geht wieder einmal dahin über den rätselvollen Erdenstern, ein Wille zur Metamorphose. Sie nennen ihn Imperialismus. Die Länder, in denen er wirklich gedeiht, nehmen ein anderes Gesicht an; ein neuer Stern wird hier aus der alten Erde herausgemeisselt. Ist die menschgewordene Planetkraft, die sich dem deutschen Boden anpasste, noch frisch genug, hier mitzuschaffen? Haben wir noch Entschlossenheit genug, mit der ganzen Rücksichtlosigkeit, die dazu nötig ist, das Laster der Persönlichkeit zu unterdrücken?» — Das sind freilich Uebertreibungen.

Ob der Aufsatz indirekt gegen die Aeusserung des Kaisers gerichtet ist? Kein Wort lässt darauf schliessen.

Es versteht sich, dass wir nicht ein solches Extrem befürworten wollen. Aber wenn Leute, die vielfach dem modernsten Naturalismus huldigen, vor der Ueberschätzung der Persönlichkeit warnen, mag das uns ein Fingerzeig sein. Die einseitige Betonung des Subjektivismus und der Persönlichkeit ist ja wesentlich von der Reformation ausgegangen.

Die Mainzerschule.

(Schluss.)

Holzammer, der nachmalige Regens, der erst diesen Sommer gestorben, ein Westphale von Geburt, mit all der Zähigkeit und Arbeitskraft eines solchen, war als Dozent des Hebräischen und der alttestamentlichen Exegese ein gelehrter Exegete im modernen Sinne des Wortes, der in alle Detailfragen und philologischen Feinheiten eintrat und der mit seiner Neuausgabe von Schusters biblischer Geschichte dem Katecheten und gläubigen Lehrer ein Buch von unschätzbarem Wert geliefert, das ihn in Antwort auf vulgäre Einwände und Ausfälle gegen die Bibel niemals im Stiche lässt. Eine Originalgestalt war der Lehrer des Kirchenrechts H. Hirschel, mit dem scharfgeschnittenen Gesicht und den stechenden Augen der Typ eines Rechtsanwaltes, was er vor seinem Uebertritt zur Theologie gewesen und für kirchliche Prozesse in ausgezeichneter Weise noch war, mit einem phänomenalen Gedächtnis ausgestattet, das das ganze neue Testament mit samt den Verscitaten auswendig wusste, war er der unermüdliche Lobredner auf die «Weisheit des jus canonicum» und dozierte, in indirektem Kampf gegen allen josephinischen Zopf, eigentlich mehr ein Idealkirchenrecht, wie es sein sollte, als wie es durch die Konkordate wirklich war. —

Eine liebenswürdige Erscheinung, dem Liebe und Gemüt für die Jugend so recht aus dem Antlitz schaute, war der Lehrer der Pädagogik Alois Ohler, geboren 1817, gestorben 1889, früher Direktor des Lehrerseminars in Bensheim, der in seinem Fach so klassisch war, wie Moufang und Heinrich in den ihrigen und der mit seinem Kolleg und seinem «Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts» den Priesteramtskandidaten in alle Detail der Methodik einführte, von der Ueberzeugung geleitet, wie er oft äusserte, dass nur mit einlässlicher Kenntnis derselben der Priester auf die Schule einen massgebenden Einfluss auszuüben vermöge. Sein Lehrbuch dürfte jetzt noch für Seminarien eines der besten sein.

Das waren die ordentlichen Lehrer der «Mainzerschule», die nun alle mit Tod abgegangen sind. Doch abschliessend seien auch noch zwei lebende erwähnt, die als Nebenlehrer mehr die kirchliche Kunst repräsentierten: Domkapellmeister Weber und Domherr Schneider. Ersterer war der Lehrer des Chorals, der mit heiliger Begeisterung in Technik und Geist des Chorals, mit genauer Angabe der Phrasierung, Dynamik und Rythmik, allerdings nicht im Sinne beuronischer Isometrie einführte und der im «hohen Dom» nach dem ausdrücklichen Wunsche seines Bischofs mit einem prachtvollen Chor fast nur A-Capella-Kompositionen im Palæstrinastil zu klassischer Aufführung brachte. Schneider, von dem man sagte, dass er den letzten Stein des Domes kenne, gab freie Kollegien über kirchliche Kunst. Von den verstorbenen lieben Lehrern ruhen nun die zwei Amtsnachfolger Kettelers im hohen Dom, die andern draussen auf dem allgemeinen Kirchhof bei Zahlbach, der altrömischen Gräberstätte; den Lebenden sei noch eine lange Wirksamkeit beschieden.

Dass nun eine solche Elite von Professoren «Schule machen» konnte, ist begreiflich. Nimmt man hinzu den innern Geist des Seminars, das ganz im Sinne der Kirche, speziell des Tridentinums eingerichtet war, mit seiner wohlbedachten Tagesordnung, stillen Ruhe und freundlicher Rekreation, mit seinen geistlichen Uebungen und liturgischen Anleitungen, mit dem herrlichen Gottesdienst in dem altehrwürdigen romanischen Dome, wo so oft der grosse Bischof vor Tausenden seine eindringlichen und wahrhaft apostolischen Predigten hielt, dann kann man auch begreifen, dass die «gemütlichen Schweizer» sich dort heimisch fühlten. Diese waren denn auch ihrer nationalen Eigenarten wegen bei Professoren und Mitalumnen wohl gelitten und insbesondere bestand eine gewisse Sympathie zwischen ihnen und den, den «Westerwald» bewohnenden «Halbschweizern» aus dem Nassau. Ausflüge in den herrlichen Rheingau mit seinen sagenumwobenen Gegenden, in den Osterferien nach Frankfurt und dem hl. Köln boten einen weitern Beitrag, besonders nach der künstlerischen Seite zu einer im Sinne der Mainzerschule harmonischen Ausbildung. Beachtete man dann vollends die hohen Gäste, die von Zeit zu Zeit im Seminar ankehrten, vorab der hochwürdigste Bischof selbst, dann die hervorragendsten Vertreter der katholischen Bewegung, des nachmaligen Zentrums, Künstler aus der alten Nazarenerschule, wie Steinle u. a.; beobachtete man die geistesverwandte belletristische Tätigkeit eines Bone, Bollanden, einer Hahn-Hahn etc., die im Verlagsgeschäft Kirchheim zusammenfloss, dann die Vereinstätigkeit eines Vinzenz- und Gesellenvereins, die charitativen und klösterlichen Gründungen eines Ketteler, Heinrich und Moufang, so war das eine weitere Ergänzung der «Schule».

Wollte man nun nach all dem das Wesen und Programm dieser «Mainzerschule» auf einen kurzen Ausdruck zurückführen, so könnte man ihr vielleicht mit etwelcher Accomodation den Titel der einleitend erwähnten Schrift Kettelers «Freiheit, Autorität und Kirche» als Motto auf die Stirne schreiben. Kehren wir die Ordnung der Worte um, so war das, ganz im Geiste des die Seele der Anstalt bildenden grossen Bischofs ein Grundgedanke derselben: «*die Kirche*» gefasst als Erlösungsanstalt für alle Uebel der Zeit, mit all ihrer übernatürlichen Weihe und Schönheit in Wissenschaft, Kunst und Leben gegenüber aller rationalisierenden Verflachung; darum Betonung der «*Autorität*» mit Anknüpfen an die grossen katholischen Traditionen der Vergangenheit, Anlehnen an die grossen Lehrer der alten Zeit insbesondere einen hl. Thomas, Pietät gegen allgemeine kirchliche Verordnungen, so auch bezüglich Bildung des Klerus im Sinn und Geiste des Tridentinums; und endlich «*Freiheit*», d. i. Aktionsfreiheit dieser Kirche in theologischer Bildung, Pastoration, Verwaltung ihrer Güter, ungehinderter Wirkung ihrer Orden; all das, um ihre segensreiche Wirksamkeit voll und ganz entfalten zu können. Das war das grosse Programm Kettelers, nach demselben gingen die Vertreter seines «lieben Seminars» und dieses Programm machte Schule. Die daraus hervorgegangenen Schüler sind derselben für immer dankbar, weil sie damit von ihr einen Impuls fürs ganze Leben erhielten und sie freuen sich, dass dieses Programm auch von der jungen, schon durch verschiedene hervorragende litterarische Leistungen sich bemerkbar machenden Mainzerschule hochgehalten wird. Vivat, floreat, crescat scola Moguntina.

Prof. Portmann.

Der italienische Katholikentag zu Bologna vom 10. bis 12. November.

Dieser 19. Tagung des Bundes der katholischen Vereine Italiens wurde schon vor ihrem Beginne eine besondere Bedeutung beigelegt. Man erinnert sich, dass der verstorbene Papst die christlich-demokratischen Vereine von Nord- und Mittelitalien veranlasste, als zweite Sektion der seit langer Zeit bestehenden Opera dei Congressi beizutreten. Manche ersahen darin eine Hemmung oder gar Vernichtung der mit Mühe errungenen Organisation der kath. Arbeiterschaft, so besonders auch der junge Priester Romolo Murri in seinem Blatte «Domani». Allein gleichzeitig nahm der Papst eine Reorganisation der gesamten Opera dei Congressi vor; die Komitee der einzelnen Sektionen wurden neu bestellt und, da der bisherige Präsident, Graf Paganuzzi, der vordringenden Tätigkeit des jungen Elementes Schwierigkeiten in den Weg legte, an dessen Stelle in Graf Grosoli von Ferrara dem Bunde ein neues Haupt gegeben. Man fing an zu ahnen, welches die Absicht Leos XIII. war: die christlichen Demokraten sollten als Ferment die alte Organisation neu beleben und zugleich durch die Verbindung mit älteren, besonnenen Elementen vor allzu stürmischer Aktion, vielleicht sogar vor Irrgängen bewahrt werden. Graf Grosoli gab sich Mühe, die infolge der gedachten Verfügungen da und dort in der katholischen Presse und im Vereinsleben sich offenbarenden Reibungen zu schlichten, so vor allem in Florenz, wo die Unità cattolica mit grosser Zähigkeit die alten Traditionen aufrecht zu erhalten sich bestrebte.

Als Leo XIII. starb, nahm der Kampf an Heftigkeit zu, manche rechneten darauf, dass der neue Papst den von seinem Vorgänger eingeschlagenen Kurs verlassen werde. Graf Grosoli reichte Pius X. seine Entlassung ein als Präsident der Opera, wurde aber von diesem in seiner Stellung bestätigt und zu treuem Aushalten ermuntert.

Am Tage zu Bologna trafen nun die verschiedenen Richtungen zum erstenmale zu gemeinsamer Beratung zusammen. Ehrenpräsident und Delegierter des Papstes war der dortige Erzbischof, Kardinal Svampa, ein Mann von hervorragender geistiger Begabung und mächtiger Aktion. Er gab zur Eröffnung der Versammlung Kenntnis von einem Schreiben des Papstes, worin dieser auf die von Leo XIII. in den Rundschreiben Rerum novarum und Graves de communi aufgestellte Orientierung hinwies. In denselben sei das Programm enthalten, dem der Kongress zu folgen hätte, ein neues brauche nicht aufgestellt zu werden. Der Papst mahnte sodann, persönliche Lieblingsgedanken und Wünsche dem allgemeinen Wohle und der von der kirchlichen Autorität vorgezeichneten Richtschnur unterzuordnen, im übrigen aber mit voller Freiheit die vorzulegenden Gegenstände zu beraten.

Der erste Tag hatte Fragen der Organisation zu erledigen. Graf Grosoli entwickelte in Anlehnung an die vom hl. Vater gegebene Weisung sein Aktionsprogramm und fand für dasselbe die Zustimmung der grossen Mehrheit der Versammlung, sowie weitgehende Vollmachten bezüglich Organisation der einzelnen lokalen Sektionen. Freilich erfolgten diese Beschlüsse nicht ohne Opposition. Graf Paganuzzi mit einigen Freunden der «alten Garde», wie sie sich selbst nannten, leistete energischen Widerstand. Allein es war ein verhältnismässig kleines Häuflein, etwas über 50 Mann, gegenüber der gewaltigen Phalanx von gegen 2000 Anhängern der christlichen Demokratie, deren Führung hier wiederum Romolo Murri übernommen hatte. Er ist, durch die Erfahrung der letzten Jahre belehrt, ruhiger und besonnener geworden und hat sich behufs eines erfolgreichen Vorgehens mit Graf Grosoli und den andern Bannerträgern der christlich-demokratischen Partei: Graf Medolago-Albani, Professor Toniolo in Pisa, Rezzara in Bergamo, Meda, Redaktor des «Osservatore Cattolica» in Mailand und dessen Mitarbeiter Dr. Ernesto Vercesi, zusammengeschlossen. Auch die Geschäftsordnung des Kongresses von Bologna kam der christlich-sozialen Schule zu gut, das Schwergewicht der Verhandlungen war diesmal aus den Sektionen in die Hauptversammlung verlegt, wo jedes anwesende Mitglied Antrags- und Stimmrecht hatte.

Nachdem durch den ersten Versammlungstag über die grundsätzliche Haltung der Opera dei Congressi entschieden war, ging man an die Besprechung und Lösung einzelner Aufgaben. (Wir referieren hierüber grossenteils nach den schönen Darlegungen im «Vaterland»).

Da fragte es sich zunächst, wie weit die Katholiken an den Gemeinderatswahlen sich beteiligen, Posten in der Gemeindeverwaltung annehmen und der allgemeinen italienischen Vereinigung der Gemeindeverwaltungen beitreten sollten. Redaktor Meda referierte und stellte bezügliche Anträge, nach denen beschlossen wurde: die Katholiken sollen entschieden in den Gemeindeangelegenheiten ihr Stimmrecht geltend machen, bezüglich des Eintrittes in die Gemeindeverwaltungen aber vorsichtig sein und die lokalen Verhält-

nisse berücksichtigen, auch, um immerhin einigen Einfluss auf das Ganze auszuüben, jener Vereinigung sich anschliessen, so schwierig dies auch bei der antiklerikalen Haltung vieler Mitglieder derselben ist.

Die Frage der weitern Beteiligung am politischen Leben wollte D. Murri, obwohl dazu die Erlaubnis vorlag, nicht diskutieren lassen, weil bis dahin die Katholiken in Italien noch mehr erstarkt, ihre Einigkeit länger erprobt sein muss.

Der Kongress trat auch der Frauenbewegung näher und übertrug dem ständigen Komitee die Ausarbeitung von Statuten für Frauensektionen.

Betreffend den Lehrerstand diskutierte die Versammlung zwei Gegenstände: den Anschluss katholischer Lehrer an den allgemeinen italienischen Lehrerbund und die Fachpresse. Es gilt hier dasselbe, was schon oben bezüglich der Gemeinderäte bemerkt wurde und die unten bezüglich der Gewerkschaften wiederkehrt: dass es, besonders in einem katholischen Lande, prinzipiell wichtiger ist, auf die öffentlichen Verhältnisse einen mitbestimmenden Einfluss auszuüben, wird niemand leugnen. Aber dafür müssen im einzelnen Fall die Bedingungen vorhanden sein, welche einen solchen Einfluss möglich und wahrscheinlich machen und daneben die Gefahren paralysieren, die unstreitig mit der Mitgliedschaft in Vereinen, die grösstenteils aus Ungläubigen bestehen, verbunden sind.

Deswegen ging es sowohl bei der Lehrerfrage, wie bei derjenigen über den Charakter der Gewerkschaften nicht ohne lebhafte Diskussion ab. Das Gewerkschaftswesen ist überhaupt in Italien noch viel zu wenig entwickelt. Prof. Toniolo zeigte in beredten Worten den Weg, um die katholische Arbeiterschaft zu organisieren.

Die Beschaffung von gesunden und die Sittlichkeit fördernden Arbeiterwohnungen ist eine weitere Aufgabe, welche durch die Opera verwirklicht werden soll und am Kongress zu Bologna angeregt wurde.

Einer der schreiendsten Uebelstände in der italienischen Volkswirtschaft ist das Latifundienwesen, verbunden mit einem veralteten, für die Bebauer des Bodens drückenden Pachtsystem, bei welchem der grössere Teil des Ertrages in Zwischenhänden verbleibt. Daher wurde zu Bologna in Aussicht genommen, dass grössere Vereinigungen von Arbeitern oder ganze Ortschaften ein Gebiet in gemeinsame Pacht nehmen und unter sich zur Bearbeitung verteilen sollten. Es wäre das freilich das erfolgreichste Mittel, um allmählich den Boden wieder in die Hände derjenigen zu bringen, welche ihn bebauen. Wo dieses Vorgehen nicht möglich ist, wurde Einhaltung kurzer Pachttermine empfohlen.

Auch die Organisation der Studenten in katholischen Studentenverbindungen kam zur Sprache, sowie auch die Hebung der katholischen Presse besonders durch Schaffung tüchtiger, über gehörige Kräfte und Mittel verfügender Provinzialorgane, denen der Vorzug gegeben wurde vor vielen kleinen Lokalblättern. Da zwei katholische Lehrerzeitungen sich gegenseitig schadeten, wurde die Verschmelzung derselben in Aussicht genommen.

Donnerstag Abend schloss Kardinal Svampa den Kongress, indem er seine Befriedigung mit den Verhandlungen und Beschlüssen desselben zum Ausdruck brachte und nach Absingung des Te Deum der Versammlung den apostolischen Segen spendete.

Die Gruppe Paganuzzi vermochte sich freilich nicht so schnell in die neue Situation zu fügen. Als am Freitag das ständige Komitee sich zu einer Sitzung versammelte, blieben die jener Gruppe angehörigen Mitglieder weg und der frühere Präsident reiste nach Rom, um beim hl. Stuhle über die Vorgänge in Bologna Klage zu führen. Eine vollständige Versöhnung ist also trotz der sichtlichen Zurückhaltung, welche D. Murri und seine Freunde sich auferlegten, noch nicht eingetreten; es wäre aber auch töricht, eine solche in so kurzer Zeit zu verlangen. Eine massvolle Opposition auch innerhalb der eigenen Partei ist zudem kein Unglück, wenn sie nur nicht davon abhält, gemeinsam zu handeln, wo die Sache es verlangt. Die Grosszahl der italienischen Katholiken wissen aber seit dem Tag zu Bologna, welchen Führern sie folgen, welche Ziele sie ins Auge fassen müssen. Die grosse Bedeutung der Versammlung wird deswegen auch von der liberalen und sozialistischen Presse unumwunden anerkannt.

Dr. F. Segesser.

Kirchen-Chronik.

Rom. Am 12. November hielt Pius X. in der Sala Regia ein öffentliches Konsistorium. In demselben empfingen fünf Kardinäle den roten Hut, womit die formelle Eingliederung und Aufnahme ins hl. Kollegium verbunden wird. Drei derselben: die Kardinäle Aiuti, Taliani und Katschthaler waren noch von Leo XIII. ernannt worden und hatten auch an der Wahl des neuen Papstes teilgenommen; dazu kommen die neukreierten Merry del Val und Callegari. Aiuti, vorher Nuntius in Lissabon, erhält die im letzten Jahre vielgenannte Kirche S. Girolamo degli Schiavoni; Taliani, früher Nuntius in Wien, die Kirche des hl. Bernhard in den diocletianischen Thermen, bisher Titelkirche des Kardinals Sarto; Katschthaler, Erzbischof von Salzburg, wurde Kardinal von S. Thomas in Parione, der Pfarrkirche in deren Bezirk das deutsch-österreichische Hospiz der Anima gelegen ist; der Staatssekretär erhielt als Titel die Kirche der hl. Praxedis, nahe bei S. Maria Maggiore; Kardinal Callegari endlich, Bischof von Padua, die uralte, nun neurestaurierte Diakonie von S. Maria in Cosmedin am Tiber beim Aufstieg zum aventinischen Hügel, die bei dieser Gelegenheit zu einem Presbyteraltitel umgewandelt wurde. Auch wurden in der Folge den neuen Kardinälen die Kongregrationen genannt, denen sie zugeteilt sind.

— Von den Audienzen, welche Pius X. in letzter Zeit gewährt hat, müssen wir besonders zwei verzeichnen, die von Mgr. Kirsch, Professor der Universität Freiburg, welcher dem hl. Vater seine neuesten Arbeiten überreichte und dabei mit Freuden konstatieren konnte, welch grosses Interesse auch Pius X. an der Universität Freiburg nimmt. Sodann wurde der Regensburger Domkapellmeister F. X. Haberl vom Papste empfangen, der ihm die Versicherung gab, dass er nicht daran denke, die bezüglich der Choralausgabe von seinem Vorgänger erlassenen Dekrete zu ändern.

Frankreich. Jede Woche bringt wieder neue Früchte der kirchenfeindlichen Politik des Ministeriums Combes und seiner Genossen. Vor kurzem hat der Marineminister Pelletan aus den drei Marinespitälern zu Cherbourg, Toulon und Brest die Krankenschwestern vertrieben unter dem Vorgeben, dass sich dieselben zu viel um die materielle Verwaltung dieser Häuser gekümmert hätten.

Im Senat wird das neue Gesetz über den mittlern Unterricht beraten. Die Lex Falloux, welche, wenn auch im Laufe der Zeit vielfach durchlöchert, doch den Grundsatz der Unterrichtsfreiheit hoch gehalten hatte, wurde fallen gelassen. In seinem neuen Vorschlage hatte der Unterrichtsminister Chaumié diesen Grundsatz zwar auch wieder aufgenommen, freilich stark

verklausuliert; ihm gegenüber beantragte aber Thézard, der Berichterstatter der Senatskommission, dass ausser dem Befähigungsnachweis derjenige, welcher eine freie Schule eröffnen wolle, überdies noch eine ausdrückliche Erlaubnis der Regierung durch Dekret des Staatsrates haben müsse. In anderer Wendung suchte der Senator Girard zum Ziele zu gelangen. Er schlug vor, unter die Bedingungen für Eröffnung einer Schule auch die aufzunehmen, dass der Leiter der Schule kein Gelübde des Gehorsams und der Ehelosigkeit abgelegt habe. Durch Annahme dieses Antrages wären nicht nur sämtliche Ordensleute, sondern auch die Mitglieder des Weltklerus von der Lehrtätigkeit in den Mittelschulen ausgeschlossen und 140,000 Schüler und Schülerinnen würden zu Lasten des Staates fallen. Da die «republikanische Vereinigung», eine der Mehrheitsparteien des Senates, auch diesem Antrag wenig sympathisch gegenüber stand, suchte der Ministerpräsident eine Verschiebung der Beratung herbeizuführen, indem er noch für diese Sitzung einen Gesetzesentwurf ankündigte, demzufolge sämtliche Ordensleute aus allen drei Stufen des Unterrichtes entfernt würden. Das sollte im Laufe des Jahres 1904 auch mit dem Weltklerus geschehen, nach vorgängiger Kündigung des Konkordates. In der Plenarsitzung des Senates wurden die Anträge Thézard und Girard verworfen und auf die artikelweise Beratung des Projektes Chaumié eingetreten. Derselbe verlangte für Eröffnung einer Schule blosse Anzeige an die Regierung. Diese Anzeige sollte neben Angaben über Alter und bisherige Tätigkeit seit dem 20. Jahre auch die Versicherung enthalten, dass der Schulleiter keiner nicht-autorisierten Kongregation angehöre. Nun liess sich Chaumié im letzten Momente bewegen, seine Zustimmung zu geben zu einem Antrage des Senators Delpech, welcher das Wort «nicht-autorisiert» auslässt. Damit wird sämmtlichen Ordensleuten, auch den anerkannten, das Lehrpatent entzogen. Waldeck-Rousseau, welcher gegen den Antrag Girard so mutig und entschieden sich ausgesprochen und an dem alten Communemann Clemenceau einen tapfern Bundesgenossen gefunden hatte, opponierte auch hier, aber schwach, ohne den Ton der Ueberzeugung. So wurde der Antrag vom Senate mit 147 gegen 135 Stimmen gutgeheissen. Man sieht deutlich: die Freimaurer und Socialisten ruhen nicht, bis der letzte Ueberbleibsel eines geistlichen Einflusses aus der Schule verbannt ist.

Oesterreich. In Salzburg wurde unter den Auspizien des Kardinal-Erzbischofs Katschthaler und besonders durch die Bemühungen des auf dem Gebiete der Pädagogik wie dem der Philosophie gleich ausgezeichneten Dr. Otto Willmann ein zweiwöchentlicher pädagogisch-katechetischer Kurs abgehalten. Derselbe, stark besucht von Männern der verschiedensten Gesellschaftskreise, bot in den gehaltenen Vorträgen eine Fülle des anregendsten und belehrendsten Materials. Wir müssen uns deswegen vorbehalten, in einem eigenen Artikel den Gang des Kurses und die wichtigern dort geäusserten Ideen vorzuführen.

— Monsgr. Pfarrer Stammler in Bern erhielt von der Universität Freiburg den Doktortitel. Wir gratulieren!

Totentafel.

Im Kapuzinerkloster zu Dornach starb am 18. November der hochw. P. **Arnold Peretti**. Wir entnehmen dem «Vaterland» die folgenden Zeilen über Leben und Wirken des Hingeschiedenen:

P. Arnold ist der dritte aus dem gleichen Studienkurs, der dieses Jahr zur grossen Armee abkommandiert worden. Wie schon der Familienname andeutet, steht die Wiege des Verstorbenen im sonnigen Süden (Piemont). Dort den 7. März 1850 geboren, kam er, zum munteren Knaben herangewachsen, mit seinem Vater, einem Handelsmann, und seinem Brüderchen nach St. Gallen. Mutter und Schwestern blieben in Turin. Vater Peretti gab die beiden Söhne Hrn. Lehrer Forster zur Erziehung. Begreiflicherweise zeigte sich in diesen Italienerbürschchen sprudelndes Leben. Der Erzieher übte auf dieselben einen so guten Einfluss aus, dass sie die höhere Studienbahn betraten, um Priester zu werden. Der eine dieser Priester wirkt heute als Pfarrer in Weisstannen, Kt. St. Gallen. P. Arnold legte 1870 im Kapuzinerorden die Gelübde ab, wurde 1873 Priester und durchwanderte als eifriger Verkünder des Wortes Gottes im Gewande des hl. Franziskus die deutsche und italienische Schweiz. Er war stationiert in Appenzell, Mels, Bigorio, Faido, in Altdorf und Stans als Operarius, dann in Schüpfheim, Arth, in Zizers als Pfarrhelfer und zuletzt in Dornach. Obwohl P. Arnold der Schweiz in Liebe zugetan war, ging ihm doch Italien über alles. Aus Patriotismus hatte er stets ein warm schlagendes Herz für die vielen Muratori italiani in der deutschen Schweiz. Jahre lang war er ihr unermüdlicher Apostel. Als Privatstudium betrieb der Dahingeschiedene besonders Geschichte, namentlich Schweizer- und Ordensgeschichte. In den letzten Jahren arbeitete P. Arnold mehr oder weniger stets leidend. Schon vor Jahren glaubte man, dass für ihn die Uhr bald ablaufen werde. Die würzige Bündnerluft gab ihm indessen neue Kraft. Doch einmal muss geschieden sein, und dieser Moment ist nun eingetreten.

R. I. P.

Litterarisches.

Schweiz. Rundschau. Wir machen auf das sehr interessante erste Heft des neuen Jahrganges speziell aufmerksam und empfehlen die Zeitschrift neuerdings angelegentlich.

Mitteilungen der Redaktion.

1. Empfang der Sterbesakramente von Seite der Kinder die noch nicht gebeichtet haben. Wir mussten die Antworten auf diese und einige andere Pastoralfragen verschieben um die Artikel «Mainzerschule» und «Kaiserwort» in dieser Nummer zum Abschluss zu bringen. Die nächsten Nummern werden Antwort stellen.

Pastorelle Casuistica. Einzelne diesbezügliche Einsendungen werden ebenfalls in nächster Zeit verwertet.

2. Nova et vetera. *Ungezwungene Anregungen und Fragen von Sincerus.* Die Kirchenzeitung wird in nächster Zeit unter diesem Titel eine Reihe von ganz kurzen Aussprachen über moderne Pastoration im Geiste der Kirche über Fortschritte und Missstände auf diesem Gebiete eröffnen. Beiträge und Aussprachen aus der Mitte des Pastorationsklerus mit Rücksicht auf die so verschiedenartigen Verhältnisse sind sehr erwünscht.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

Uebertrag laut Nr. 47:	Fr.	61,771. 59
Kt. Aargau: Hermetschwil 30, Wohlen, 2. Rata 100	„	130. —
Kt. Baselland: Arlesheim, Hauskollekte	„	120. —
Kt. Luzern: Ebikon 60, Hellbühl, Hauskollekte 225, Littau 67.60, Root, Hauskollekte 410	„	762. 60
Kt. Obwalden: durch tit. bischöfl. Kommissariat, 5. Rata	„	550. —
Kt. Schwyz: Unter-Iberg, Opfer	„	200. —
(March) Einsiedeln, Nachtrag	„	67. 45
Kt. Solothurn: Gunzgen 10, Oberdorf 75, Stüsslingen 26	„	111. —
Kt. Thurgau: Eschenz 258, Tobel 150	„	408. —
Kt. Uri: Realp	„	95. —
Kt. Zug: Oberägeri, Hauskollekte	„	330. —
Kt. Zürich: Pfungen	„	85. —
Ausland: Hr. Pfr. V. Lustenberger, Rülzheim, Rheinpfalz	„	6. —
	Fr.	64,636. 64

Luzern, den 24. Nov. 1903. Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Verlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.

Für jeden Stand und jedes Alter besonders für Kranke und Leidende.

Der Leidenskelch, des Christen Stärkung in den Prüfungen des Lebens. Ein Erbauungs- und Gebetbuch. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Revidiert von P. Meinrad Benz, O. S. B. Mit 2 Stahlstichen, 3 Holzschnitten, Kreuzwegbildern, nach Feuerstein und vielen schönen Kopfleisten. 604 Seiten. Format X 81 mal 141 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 2. 50 bis Fr. 4. —.
Dieses Buch hat in seiner frühern Auflage sich einer großen Beliebtheit erfreut. Es enthält im ersten Teile die gewöhnlichen christlichen Andachten in einer Form, wie sie der Stimmung und der Lage der Leidgedrückten angemessen ist. Im zweiten Teile folgen kürzere und längere Betrachtungen über der Leiden Wert, Nutzen, über die Trostgründe etc. Dieses Buch wird gewiß auch in der neuen Form Leidenden, Kranken, sowie auch den Priestern am Krankenbette wertvolle Dienste leisten.

Trost im Leiden. Ein Betrachtungs- und Gebetbüchlein für Kranke und Leidende von Sr. Gnaden P. Anastasius Hartmann, Mitglied des Kapuzinerordens, Bischof von Derbe und apostolischer Vikar von Patna und Bombay. Dritte von P. Adrian Imhof, O. C. verbesserte Auflage. Mit 2 Stahlstichen, 2 ganzseitigen Textbildern und Kreuzwegbildern nach Feuerstein. 400 Seiten. Format IX 76 mal 129 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. 90 bis Fr. 3. —.
Der erste Teil gibt in seinen 22 Betrachtungen Anleitungen wie der Christ das ihm auferlegte Kreuz tragen soll. Wer dieselben liest, der trägt seine Leiden nicht nur geduldig, sondern auch gerne. Der zweite Teil enthält eine Sammlung kurzer, hübscher Gebete in den verschiedensten Anliegen und Nöten des Lebens. „Trost im Leiden" ist ein zeitgemäßes, billiges und handliches Büchlein. Es ist kurz und anregend geschrieben, schlicht und doch hinreichend belehrend, religiös, stärkend und begeisternd.
Vaterland Luzern.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zwei neue Predigtwerke.

Soeben sind in der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hansjakob, Heinrich, Zeit und Kirche. Kanzelreden für alle Sonntage des Kirchenjahres. Gehalten in der Pfarrkirche St. Martin zu Freiburg. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8⁰. (XII u. 340) M. 4. 80; geb. in Halbfranz M. 6. 60.

Venedien, P. Heinrich, S. J., Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres. Nebst einigen Zugaben von Hermann Oechsler. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8⁰. (VIII u. 236) M. 2. 70; geb. in Leinwand M. 3. 70.

G. MAHLER, Vergolderei
Luzern, Bernstrasse 5
Empfehlen sich der Hochw. Geistlichkeit bestens zur Neuanfertigung und Renovation von Altären, Kanzeln, Stations-Rahmen, Pyramiden, Vasen etc. Reinigen von Bildern. Kunst- und stilgerechte Ausführung. Garantie. Prima Zeugnisse und Referenzen.

Kunstschmiede-Arbeiten,
kirchliche, werden stilgerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungsbureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Voranschläge gratis. Vohland & Bär, Basel.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 DANNER & RENGGLI (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Adlerpfeifen System „Berghaus"
sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.
Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.
Aerztlich empfohlen.
Vorteile: Biegsame Aluminiumschläuche. Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Köpfe mit abgesondertem Siebbehälter. Weite Bohrung. Tadellos. Arbt.
Preise: Lange von Fr. 3. 75 an. Kurze Fr. 2. 80. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.
EUGEN KRUMME & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik,
Gummersbach (Rheinland) 21.
Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Rodenstok,s Diaphragma Brillen und Pince-nez, bestes exist. Glas empfiehlt: Vertreter: A. Hotz, Optik Zug.

Selbstgekelterte
Naturweine empf.
als
Messwein
Bucher & Karthaus
bischöfl. beeidigte Firma
Schlossberg Luzern

Anlässlich der vom „Schweizerischen Katholikenverein" beschlossenen
Romfahrt
empfehlen wir als trefflich orientierende Vorbereitungslektüre:
ULTRA MONTES
Erinnerungen an die Schweizer Romfahrt im April 1902
Von Joseph Räber.
158 Seiten. Mit 96 Illustrationen. Preis Fr. 2. 50.
Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

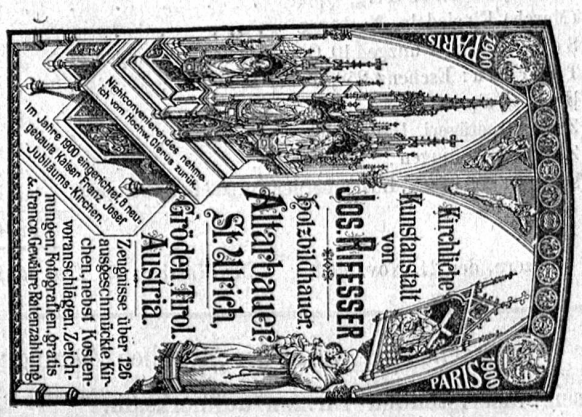
Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1.50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend br. 50 Cts., geb. Fr. 1.30.

Gläserne Messkännchen
mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann, Stiftssakristan Luzern.



Bibliotheks-Einbände
in gediegener, tadelloser Ausführung,
Missale, Breviere, Diurnale
von unübertroffener Solidität fertigt
Buchbinderei J. Büeler, Schwyz.

Kirchenteppiche
in grosser Auswahl billigst
bei J. Bosch, (H 2195 Lz)
Mühlenplatz, Luzern.

Kirchenblumen
aller Art, liefert solid ausgeführt
Amrein-Kunz, Blumengeschäft, Root.

Der Schluss von
Meyenberg
katechetische u. homiletische Studien
ist soeben erschienen. Preis des kompleten Werkes von 955 Seiten
Fr. 13. 50.
Räber & Cie., Luzern.